

Franz Binder

Ziegenschnitzel vegetarisch

Oder:

Wie wir die Welt retteten, ohne dass jemand es merkte

Roman



Vorspiel

Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten... Erwartungsgemäß holte uns die Erinnerung ein, als wir das Reptilienhaus betraten. Entschlossen durchatmend stellten wir uns vor die dicke, an ihren Seiten dunstbeschlagene Glasscheibe, hinter der eine Felsenkulisse samt Quelle und Teich lautlos vor sich hin kitschte. Der Waran, der in einem entfernten Winkel döste, erkannte uns erst auf den zweiten Blick. Er reckte ungläubig den Kopf nach vorne und ließ seine gespaltene, fleischige Zunge in anmutiger Fließbewegung aus spitzem Maul aus- und wieder einfahren. Seine Augen füllten sich mit Haß. Mit jähem Ruck sprang er auf und schwankte auf seinen Krummbeinen eilig wiegend auf uns zu. Er rammte mit einer Schulter die Scheibe, dass die Echsen in den benachbarten Terrarien besorgt die Köpfe hoben. Er war ein Stück gewachsen, seit wir ihn an jenem schicksalsschwangeren Spätnachmittag zuletzt gesehen hatten, maß jetzt gut und gerne drei Meter fünfzig von seiner ausgestreckten Zunge bis zur Spitze des Schwanzes. »*Varanus komodoensis*« stand auf dem Schild neben dem Fenster, »Komodowaran.« Und darunter, eingraviert auf eine blank polierte Messingtafel: »Hier entsteht in Kürze, dank einer großzügigen Spende des Vudu-Konzerns, das größte artgerechte Waranterrarium der Welt.«

Unser Begleiter stand stumm in die Betrachtung der Echse versunken. Während uns das Grauen auf Spinnenbeinen den Rücken hinunterspazierte, begegneten seine Augen dem wut- sprühenden Blick des Riesenreptils mit wehmütiger Zärt- lichkeit. Der Waran bebte vor zorniger Erregung, schien fieberhaft zu überlegen, wie er die Scheibe zertrümmern könnte, um uns an die Gurgel zu fahren. Unwillkürlich wichen wir einen halben Schritt zurück. Keiner der Sonntagsausflügler, die popcornkauend und eisleckend durch den Zoo flanierten, ahnte, welche Abgründe sich im Starren dieser Echse auftaten. Uns jedoch jagte die Rückschau auf jene erschütternden Tage, an denen das Schicksal des Planeten auf wankender Kippe gestanden hatte, die kalte, leicht angefeuchtete Sorte der Gänsehaut über den Körper. Wir hatten genug gesehen, rissen uns los vom Anblick des Warans, zerrten auch unseren Begleiter mit, hastig, als könnten wir uns durch simple Flucht der Erinnerung entziehen. Doch, so wussten wir in diesem Augenblick, den Hassblick des *Varanus komodoensis* wie einen Racheschrei im Rücken, diese Gedanken würden nur zur Ruhe kommen, wenn wir sie niederschrieben, wenn wir sie aus den Tiefen unseres Bewusstseins entließen, um einem Stapel Papier das Vergessen zu überlassen. Vielleicht würde einst sogar jemand diese Aufzeichnungen finden, vielleicht würden sie auf verschlungenen Umwegen in die Hände eines

Verlegers fallen, der geschäftstüchtig genug war, ihre Brisanz zu erkennen. Vielleicht würde einst der Planet aufjubeln im späten Verständnis jener Zusammenhänge, die zu seiner Rettung geführt hatten, einer Rettung, die von niemandem als solche empfunden worden war, da nur wir und unsere engsten Gefährten die grauenvolle Bedrohung überhaupt erkannt hatten. Vielleicht aber würden unsere Bekenntnisse im Reißwolf landen, unverstanden oder gar ungelesen. Es war uns gleichgültig in diesem Moment, obwohl uns für gewöhnlich das Schicksal unserer Manuskripte sehr am Herzen lag. Vielleicht sollten wir unsere Erinnerungen besser in Granit meißeln, um ihre Überlebenschancen zu erhöhen. Doch dazu blieb keine Zeit.

Wir waren fest entschlossen, erneut die Seinundzeit zu besteigen, diesmal mit Kurs nach ganz oben. Wir brauchten diesen Abstand dringend. Es blieben nur wenige Tage für die Niederschrift und wir wußten noch nicht einmal, wie wir beginnen sollten, um nicht augenblicklich auf kopfschüttelndes Unverständnis zu stoßen. Noch während wir uns durch die Menschenmassen schoben, fingen wir an, unsere kaum mehr zu bändigenden Erinnerungen wenigstens grob zu sortieren. Es würde keine Zeit bleiben, sie gefällig aufzubereiten, sie einem breiten Publikum verständlich zu machen. Daher möge der werte Leser dieser Blätter über Sprunghaftigkeit, Abschweifungen und Auslassungen ebenso wohlwollend hinwegsehen wie über stilistische Schwächen und Rauheiten. Dafür kann er gewiß sein, daß er nur die reine Wahrheit vor sich hat, ungekürzt und unzensiert, die bedeutendste Enthüllung seit Erfindung des Striptease... Oh sieh selbst, geneigter Leser, es bleibt nicht einmal Zeit, einen Kalauer dieser Abgedroschenheitsstufe, der Mühe hätte, es selbst in eine TV-Comedy-Show unterster Güte zu schaffen, so zu redigieren, dass er auch gehobenen Bildungsschichten erträglich wird. Wir sind gezwungen, unsere Erinnerungen unfrisiert und ungeschliffen, zugleich völlig uneigennützig in die Hände der Menschheit zu legen, so wie wir dieselbe vor dem unmerklichen, aber schmachlichen Untergang bewahrt haben. Möge sie selbst entscheiden, ob sie uns dafür dankbar sein möchte.

Kapitel 1

Der honigfarbene Mond einer schwülen, windstillen Tropennacht glänzte auf Chantals schweißüberströmter, vor Sinnlichkeit vibrierender Haut. Der Professor leckte die Lippen, als er auf die meeresumrauschte Terrasse trat und mit einer nervösen, aber nicht ungalanten Bewegung die Botanisiertrommel ablegte. Seine Augen flackerten fiebrig, was nicht nur auf einen neuerlichen Malariaschub zurückzuführen war.

Das Institut war umstellt. Mit einem verzweifelten Ruck seiner kugeldurchsiebten Hand entsicherte O'Connor die Kalaschnikow. Sein Leben konnten ihm diese Bastarde nehmen, nicht aber seine Ehre und schon gar nicht die Pläne des geheimen Kampfgasdepots, die er soeben kleingerissen und mit einem Rest Dijon-Senf verschluckt hatte.

Nachdem sich Paul-Gregor mit einem Hanfseil aus kontrolliert-biologischem Anbau erhängt hatte, gab Regina den Naturkostenladen auf und zugleich dem adeligen Postbeamten der mittleren Laufbahn das Jawort. Er umwarb sie seit Wochen mit schüchternem Drängen, obwohl seine Mutter diese in ihren Augen unstandesgemäße Verbindung mit allen Mitteln zu hintertreiben versucht hatte.

Mit dunkel abschwelldem Heulen brach der Energieschild der Raumstation zusammen. Im gleichen Augenblick begannen die froschköpfigen Grogmanen in ihren Kampffägern einen unerbittlichen Angriff, in dem sich ihr jahrhundertalter Hass auf die Finanzbehörden der Konföderation entlud.

– Hulda! – stieß er schluchzend hervor und ergriff die Hände seiner sterbenden Gemahlin. Fast wäre er auf den Pudel Pipsi getreten, der mit den Kindern still hereingekommen war und in animalischer Unschuld an Jonathans Beinen emporstrebte. Das trieb selbst dem Erbförster die Tränen in die Augen. Dass vor der Hütte die Alphörner den Abendsegen bliesen, machte die Situation nicht erträglicher.

Der Sturm peitschte Hagel, Schnee und Regen gleichzeitig durch die verlassenen Höfe von Blackmoore-Castle. Kein Schwein hielt sich bei diesem Wetter im Freien auf, außer Kommissar Shearwater, dem gerade diese stockfinstere Novembernacht geeignet schien, den bestialischen Mord an Lady Attington ein für allemal aufzuklären.

Der multifunktionelle Romananfang erlaubt Lesern aller Interessengruppen den bequemen Einstieg auch in ein umfangreiches und anspruchsvolles Werk, ohne dass sie sich der Gefahr ausgesetzt sehen, gewohntes literarisches und geistiges Terrain verlassen zu müssen...

Während der alltägliche Tsunami von Konsumwahn, Ungeist und Verdummung erbarmungslos über die Welt hinwegfegte, verging der Nachmittag in der Agentur in erschütternder Ereignislosigkeit. Das unvollendet gebliebene Manuskript unseres »Handbuches für den vollendeten Romancier« war uns aus einem ebenso kühn emporstrebenden wie wackeligen Regal erst auf den Kopf, dann in die Hände gefallen, und da wir jede Gelegenheit nutzten, uns von der desperaten finanziellen Lage der Agentur abzulenken, blätterten wir es lustlos durch.

Der angehende Romancier möge sich von dieser scheinbar widersprüchlichen Vielfalt des multifunktionellen Romananfanges nicht verwirren lassen – es gibt nichts Unpassendes, schließlich hängt neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen zufolge im Kosmos alles irgendwie zusammen, selbst wenn der Kleinmütige dies nicht auf den ersten Blick zu erkennen vermag.

»Wie wahr, wie wahr«, seufzten wir, bevor wir das gewichtige Fragment, das leider nie auf das Interesse der literarischen Welt gestoßen war, aus der Hand legten.

Vorwurfsvoll starrte uns der Stapel unbezahlter Rechnungen an, der von einem Briefbeschwerer aus unpoliertem schwarzem Granit niedergehalten wurde. Waren wir dafür der Lohnknechtschaft eines Angestelltenverhältnisses entronnen, die unsere kühnen Pläne so lange behindert hatte? Hatten wir dafür nächtelang über hochfliegenden Projekten gebrütet, die entweder daran scheiterten, dass sie ihrer Zeit zu weit voraus oder in einer Welt engstirniger Mitmenschen und widerspenstiger Materie undurchführbar waren? Hatten wir dafür prosaische Gelegenheitsaufträge angenommen, um uns zumindest in groben Zügen über Wasser zu halten? Aber was heißt schon über Wasser? Vor kurzem waren wir mangels solcher Aufträge dazu übergegangen, uns an Strohhalme zu klammern. Etwa an den Brief, den uns vor wenigen Minuten unser chilenischer Postbote mit aufrichtigem Mitgefühl in seinen melancholisch schimmernden schwarzen Knopfaugen gegen Unterschrift ausgehändigt hatte. Immerhin besaß unsere Bank noch soviel Zutrauen in uns, dass sie selbst in Zeiten schwerer Finanzkrisen das nicht unbeträchtliche Porto für einen Einschreibebrief mit Rückschein investierte, um uns die unabwendbare Schuldklaverei in Aussicht zu stellen, falls wir nicht... Das atmete einen Hauch von Hoffnung, auch wenn sich die Bank in diesem Schreiben nicht zu dem erhofften Schuldenschnitt durchgerungen hatte. Wir schoben den Brief zu den anderen, die unter ihrem granitenen Beschwerer des Vergessens harrten.

Es war nicht zu leugnen. Wir brauchten Geld. Nachdem auch unser Beitrag zu dem von einem Sojasoßenhersteller mit tausend Euro dotierten internationalen Haiku- Wettbewerb mit gleicher Post kommentarlos zurückgeschickt worden war – man fand unsere von transrationalem Bewußtsein inspirierte Dichtung – Es kümmert den Frosch / nicht die Schifffahrtsgesellschaft / je grüner, je platsch – nicht einmal einer ordentlichen Absage wert – gaben wir uns seufzend einen Ruck. Wir mußten unbedingt die Arbeit am »Gebetbuch für Atheisten« wieder aufnehmen, die wir aller Dringlichkeit zum Trotz schmäählich vernachlässigt hatten, da es uns wichtiger erschienen war, zusammen mit unserem Opernfreund, Inspektor Hengst, zwei Tage und Nächte um Stehplätze für die Premiere des »Don Giovanni« an der Staatsoper anzustehen. Einzig der holden Kunst, vor allem dem Musiktheater, war es noch möglich, uns zumindest für einige Stunden dem Sumpf der Nöte und Sorgen profanen Alltagsüberlebens zu entheben. Vom »Gebetbuch für Atheisten« erhofften wir den längst fälligen Durchbruch. Wenn es uns gelang, mit der Kurie ins Geschäft zu kommen, hatten wir ausgesorgt. Doch das Projekt kam nur schleppend voran, was zu einem nicht unbeträchtlichen Teil an unserem archaischen Computer lag, der zwischen den Papierbergen auf dem Schreibtisch rachitisch vor sich hin röchelte. Mittels jäher Systemabstürze, undefinierbarer Fehlermeldungen, apokalyptischer Virenvermehrungen und dreister Befehlsverweigerung selbst bei einfachsten Operationen brachte er uns täglich ein weiteres Stück dem Wahnsinn näher. Obwohl ein aufgeklebtes Warenzeichen ihn als Produkt eines renommierten Weltkonzerns auswies, war er zweifellos von der Firma Hulesch & Quenzel entwickelt worden, die seit Aufdeckung ihrer dunklen Machenschaften durch den verehrten Heimito von Doderer zweifellos massiv in die EDV-Branche investiert hatte, welche für die Durchsetzung ihrer Vorhaben wie geschaffen war. Wir wälzten ziegelsteindicke Handbücher, verbrachten Stunden mit dem Hören unsäglicher Musik in den Warteschleifen gebührenpflichtiger Service-Hotlines und nur das Eingeständnis unserer desolaten Finanzlage, welche die Anschaffung eines Neugeräts kategorisch ausschloss, vermochte uns zurückzuhalten, dem nervenaufreibenden Kampf gegen solch elektronische Heimtücke mit dem finalen Reset mittels eines beherzten Axthiebes ein Ende zu bereiten. Selbst JJ, Jilli Jux, Vorsitzender des K.U.H., des Klubs der untoten Hacker, der vierzehnjährige Sohn unseres Vermieters und ein begnadeter Reiter auf den Datenwellen des virtuellen Meeres, der seine Telefonkosten über den Zentralcomputer des Bundeskriminalamts abrechnete und auf Kindergeburtstagen gegen geringen Unkostenbeitrag Holly- woodfilme ein paar Wochen vor ihrer Premiere vorführte, vermochte uns nicht zu helfen. Unser Computer samt seinen Programmen sei veraltet wie ein

Trichtergrammophon. »Ins Museum oder auf den Sondermüll,« diagnostizierte JJ ebenso scharf wie treffend. In der Tat hatten wir unseren Computer als Gebrauchtgerät angeschafft, als JJ gerade den Windeln zu entwachsen begann. Mitterweile jedoch präsentierte sich JJ als ein zu Kleiderschrankgröße herangewachsener 14-Jähriger mit schwarzer Hornbrille auf pfannkuchenartig rundem, leichenblassem Gesicht. Seine stets von Ketschup oder Mayonnaise klebrigen Finger vermochten auf magische Weise über die Tasten aller nur denkbaren elektronischer Geräte zu huschen, um ihnen unausweichlich seinen Willen aufzuzwingen wie ein Rodeoreiter dem Bullen. Lediglich unseren Computer weigerte er sich zu berühren, als sei dieser von einer ansteckenden Krankheit befallen. Seine vernichtende Diagnose stellte er nach einem flüchtigen Blick auf das Gerät, versprach jedoch, uns bei einer Neuanschaffung mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. An eine solche aber war, wie bereits ausgeführt, nicht zu denken.

All dieser Widrigkeiten zum Trotz arbeiteten wir unverdrossen weiter. Es war gelungen, getrieben von Hunger, Hoffnung und Heilserwartung, uns Konzept und Einführungstext sowie einige unersetzliche Ideenskizzen zum »Gebetbuch für Atheisten« abzurufen. »Dieses bescheidene Werk will einen Beitrag dazu leisten, unserer rohem Materialismus verfallenen Gesellschaft den Sinn für ewige Werte wiederzugeben,« lautete der Schluß des Einführungstextes, was zugleich die Höhe des Niveaus, auf dem sich unsere Projekte für gewöhnlich bewegten, deutlich machte. Schon war über einen Mittelsmann Kontakt zu kirchlichen Kreisen hergestellt, die sich durchaus interessiert gezeigt und eine Leseprobe angefordert hatten. Die Zeit drängte. In Kürze war ein konspiratives Treffen mit einer Verbindungsperson zur Kurie in Aussicht gestellt. Nur noch ein wenig Feinschliff am Konzept. Es sollte, es musste, es würde gelingen.

Wir wandten uns dem Bildschirm zu und gaben den Befehl »Datei öffnen« ein, doch statt unseres Textes, an dem der Schweiß und das Herzblut von Wochen klebte, erschien ein Hinweisfenster mit der lakonischen Meldung: »Datei ungültig. Kann nicht wiederhergestellt werden.« Selbstverständlich existierte keine Sicherungskopie des Textes, da sich der elektronische Schuft seit längerem weigerte, die Disketten zu akzeptieren, mit denen er jahrelang bestens zurechtgekommen war. (JJ kannte Disketten nur noch vom Hörensagen.) Für Augenblicke waren wir von Entsetzen gelähmt. Wir versuchten es noch einmal und dann noch einmal. Mit arroganter Herablassung zeigte der Bildschirm stets die gleiche vernichtende Meldung.

Jäh wallte in uns die Wut der Verzweiflung auf.

Wir ergriffen unseren Briefbeschwerer aus schwarzem Granit. Bislang war es seine bemerkenswerteste Eigenschaft gewesen, bei Umzügen nicht verloren zu gehen, selbst nicht bei überstürzten, bei denen nur das Allernötigste blitz- schnell in Koffer und Schachteln flog, um bei Nacht und Nebel abtransportiert zu werden. Nach jeder Veränderung in unserem Leben, gleich wie einschneidend sie auch sein mochte, befand er sich wieder auf seinem angestammten Platz auf dem Schreibtisch, obwohl niemand sich daran erinnern konnte, ihn eingepackt zu haben. Seine vorrangige Aufgabe in unseren Diensten bestand darin, dem Stapel unbezahlter Rechnungen das nötige Gewicht zu verleihen. Dank seines beträchtlichen Eigengewichts drückte er die Papiere auf etwa die Hälfte ihres Volumens zusammen, was unsere finanzielle Gesamtsituation zumindest äußerlich in milderes Licht rückte. Diesen unförmigen, rauen, faustkeilähnlich klobigen Granitbrocken also, von dem wir nicht einmal wussten, wie er in unseren Besitz gekommen war, ergriffen wir nun, geifernd vor Empörung. Mit teuflischer Wonne stellten wir uns vor, wie der schwarze Stein erst in den Bildschirm, dann in die Tastatur und zuletzt in die Festplatte dieses durch und durch verderbten, hinterhältigen Gerätes krachen würde. Um diese Vorfreude noch ein wenig auszukosten, wiegten wir den Briefbeschwerer in der Hand wie Hamlet den Totenschädel. In der Tat ging es um Sein oder Nichtsein, in diesem besonderen Fall um das bevorstehende Nichtsein eines Silikonsatans, der uns schon viel zu lange gequält hatte. Die Aussicht, unsere Texte wieder mit Bleistift auf Papier zu schreiben, erschien uns wie die Verheißung des goldenen Zeitalters. Doch da selbst die Hinrichtung einer Datenverarbeitungskomponente in einem literarisch gebildeten Haushalt gewisses theatralisches Pathos verdient, um sie von einem bloßen Akt der Sondermüllerzeugung abzuheben, richteten wir zuvor das Wort an den Granitbrocken in unserer Hand. Im tremolierenden Tonfall eines Stadttheaterschauspielers deklamierten wir: »Künde oh Stein, warum versagt dieses Zerrbild eines Computers, in dessen Bildschirm du gleich einschlagen wirst wie ein von Zeus geschleuderter Blitz, fortwährend so jämmerlich?«

Wir hatten nie zuvor zu unserem Briefbeschwerer gesprochen. Nur sehr einsame oder psychisch labile Menschen sprechen mit ihren Briefbeschwerern. Das ist vermutlich der Grund, warum Briefbeschwerer so selten antworten. Sie reden nämlich ausschließlich, wenn sie gefragt werden. Jener in unserer Hand jedenfalls sagte mit ruhiger, leicht angerauter, doch angenehm warmer, vertrauenserweckender Stimme im aufmunternden Tonfall eines wohlmeinenden Freundes: »Das Betriebssystem weist mehrere schwerwiegende Defekte auf. Sollen diese repariert und verlorene Daten wiederhergestellt werden?«

Wir waren derart von Entsetzen gerührt, dass wir nur ein automatisches »Ja!« über die Lippen brachten, woraufhin sich einen halben Augenblick später unser Briefbeschwerer erneut vernehmen ließ: »Befehl ausgeführt.«

Der verloren geglaubte Einleitungstext zum »Gebetbuch für Atheisten« erschien auf dem Bildschirm, als hätte es nie eine ungültige Datei gegeben.

Augenblicke lang rangen wir um Luft. Dann brach sich ein Rest praktischer Vernunft Bahn. Wenn wir schon auf dem direkten Weg in die geschlossene Anstalt sind, dachten wir, müssen wir zuvor unbedingt diesen Text, von dem unser physisches Überleben abhängt, sichern.

»Sichern!« sprachen wir echogleich das letzte Wort dieses Gedankens laut aus. »Datei gesichert,« kam die Antwort. Ungläubig starrten wir den Briefbeschwerer in unserer

Hand an. Er hatte ganz ohne Zweifel gesprochen. Die Stimme kam klar und deutlich von diesem Stein in unserer Hand.

Wir blickten uns im Zimmer um. Wir waren allein. Ein Gedankenvulkan brach aus. »Wer bist du?« hauchten wir. »Crypto 4CM, Ihr persönlicher Reisewecker mit karma-gesteuertem Inkarnationsfinder und automatischer Vorleben- Memory. Danke, dass Sie mich gekauft haben.«

In der nun folgenden Verblüffungspause schossen uns sieben Möglichkeiten in dieser Reihenfolge durch den Kopf:

1. Ein Streich von Jilli Jux.
2. Vorsicht Kamera.
3. Ein Ufo über der Stadt.
4. Der plötzlich und unbemerkt eingetretene Tod.
5. LSD im Trinkwasser.
6. Dämonen.
7. Fortgeschrittene Schizophrenie.

Ruhig bleiben, hämmerten wir uns mit eiserner Gedankendisziplin ein und legten den Granitbrocken mit der Achtsamkeit eines Zen-Mönches zurück auf den Stapel unbezahlter Rechnungen, den er augenblicklich auf die Hälfte seines Volumens zusammendrückte, wie er das immer schon getan hatte. Der klar gebliebene Rest unseres Bewusstseins machte sich augenblicklich daran, das soeben Geschehene, das gar nicht geschehen sein konnte, zu verdrängen und riet zu einem Spaziergang im nahe gelegenen Park. Sauerstoffmangel. Zu wenig Bewegung. Vielleicht eine Hungerphantasie, da wir seit Tagen nicht wirklich ordentlich gegessen

hatten. Es ist erstaunlich, wie viele Erklärungen ein durchschnittlich mit Vernunft begabtes Gehirn für das Unerklärliche parat hat.

Als wir von unserem Gang im Park zurückkehrten, machten wir uns daran, die Halluzination von vorhin – denn um eine solche handelte es sich zweifelsfrei, wie unser Durchschnittshirn mittlerweile schlüssig analysiert hatte – tatkräftig als solche zu entlarven. Wir grinsten unseren Computer an, als sei er plötzlich wieder unser Freund, griffen nach dem Granit, wiegten ihn lässig in der Hand und sagten mit abfälligem Lächeln: »Warum sollte ein Stein plötzlich sprechen können?«

Da dieser salopp hingeworfene Satz als Frage formuliert war, begann der Spuk von neuem. Der Briefbeschwerer in unserer Hand antwortete: »Ich bin kein Stein. Das Steinhafte stellt lediglich die Ummantelung dar. Die Konfiguration des Inhalts ist Ihrem gegenwärtigen Bewusstseinszustand aber leider nicht zugänglich.«

Da war es wieder! Wir hatten auf unserem Spaziergang die oben angeführten sieben Punkte durch strikt logische Schlussfolgerungen und mittels der einleuchtenden Halluzinationstheorie ausschließen können, nun aber drängte der siebte dieser Punkte mit Vehemenz nach vorne. Anstatt mit weiteren Erklärungen des Unerklärlichen aufzuwarten, stellte unser Durchschnittshirn realistische Bilder von Gummizellen, weiß gekleideten kräftigen Männern sowie Ärzten mit Beruhigungsspritzen vor unser geistiges Auge.

Es war ernster als wir dachten. Wir zogen die Vorhänge vor. Wir drehten den Schlüssel in der Türe um. Wir setzten uns auf das Sofa, auf dem wir schon manches kreative Schläfchen gehalten hatten, wenn die Arbeit gar zu drückend wurde und starrten den Stein in unserer Hand an.

»Das kann einfach nicht wahr sein!« sagten wir nach einer Weile zu uns selbst.

Der Stein schwieg. »Sind wir verrückt geworden?« »Alle physischen und psychischen Funktionen normal,

abgesehen von einem leichten, aber völlig harmlosen Erregungszustand,« sagte unser Briefbeschwerer mit seiner angenehmen Stimme, die auch einem Märchenerzähler am Lagerfeuer hätte hören können.

Wir überlegten fieberhaft, wie man sich in einer solchen Situation korrekt verhält. Schreiend aus dem Haus laufen? Polizei und Feuerwehr alarmieren? Ohnmächtig werden? Dem Problem furchtlos ins Auge blicken und es auf dem Königsweg der Konfliktregulation lösen, im direkten Dialog also?

Wir entschieden uns für letzteres, wollen unsere Leser aber nicht mit der mühevollen und immer wieder ins Stocken geratenen Annäherungsphase an den Crypto 4CM langweilen, denn es dauerte bis weit nach Mitternacht, bis wir mit unserem ehemaligen Briefbeschwerer zu einem halbwegs konstruktiven Gespräch fanden. Von verschiedenen Blickpunkten pirschten wir stets von neuem das Ungeheuerliche an. Es kostete den Crypto 4CM viel Mühe, es uns schließlich und endlich einigermaßen begreiflich zu machen. Was er uns in dieser Unterhaltung mitteilte, hob allerdings unser bisheriges Selbst- und Weltbild derart aus den Angeln, dass es auch dem geneigtesten Leser nicht leicht fallen wird, dies widerspruchslos hinzunehmen. Wir wollen es trotzdem wahrheitsgetreu wiedergeben, allerdings in gekürzter und um Ausrufe des Erstaunens, Unglaubens und tiefsten Zweifels bereinigter Fassung.

»Um es noch einmal allgemein verständlich zusammenzufassen,« sagten wir nach vielen Stunden und befeuchteten die trocken geredeten Lippen mit der Zunge, »wie kamst du überhaupt in dieses Haus?«

Eine herausragende Eigenschaft des Crypto 4CM bestand darin, dass er nie, wirklich nie, die Geduld verlor. In dieser Hinsicht glich er unserem alten Computer, den wir manchmal zu ärgern versuchten, indem wir in rascher Folge denselben Befehl eingaben und uns daran ergötzten, dass er ihn jedes Mal mit sinnlosem Eifer befolgte, sofern er nicht gerade von einem seiner zahllosen Systemfehler befallen war. Dies galt uns als sicherer Beweis, dass er nicht den geringsten Funken Intelligenz besaß. Das wiederum ließ sich vom Crypto 4CM nicht behaupten, obwohl auch dieser selbst bei der dreißigsten Wiederholung der immer gleichen Frage mit unverbrauchter Freundlichkeit bereitwillig zu antworten pflegte. Wie beispielsweise auf die Frage nach seiner Herkunft.

»Sie haben mich in einem Großmarkt für Kleingeräte käuflich erworben. Ich war im Sonderangebot ausgezeichnet als Reisewecker mit elementaren Überlebensfunktionen.«

Er hatte das den ganzen Abend lang immer wieder behauptet. Wir aber konnten uns beim besten Willen nicht daran erinnern, jemals einen Großmarkt für Kleingeräte betreten, geschweige denn etwas darin gekauft zu haben. Außerdem war uns dieser Stein schon seit unserer Kindheit als Beschwerer von unerledigten Hausaufgabenheften vertraut. Dies war einer der Punkte, an denen sich unser Dialog festfuhr. Um dem Gespräch eine neue Wendung zu geben, warfen wir ein: »Reisewecker?«

»Ich wurde als ‚Mikroplaner für unterwegs‘ auf den Markt gebracht. Kurz darauf jedoch wurden die Mindestanforderungen an die Leistungen von Geräten, die als Mikroplaner angeboten werden

dürfen, auf Druck von Verbraucherschutzverbänden nach oben korrigiert. Geräte, welche die neue Norm nicht erfüllten, durften nur mehr als Reisewecker oder Taschenrechner ausgezeichnet werden und wurden entsprechend preisreduziert im Sonderangebot abgestoßen.«

»Und wie sehen diese Mindestanforderungen aus?«

»Die technischen Details sind Ihrem gegenwärtigen Bewusstseinszustand leider nicht zugänglich.«

Wir bissen uns auf die Lippen. Da war es wieder. Auch über diese Phrase war unser kaum in Gang gekommenes Gespräch wiederholt gestolpert. Dieser sprechende Stein, der einerseits offen und ehrlich, ohne Scham und Bedauern über seine Herabstufung zum Reisewecker berichtete, vermochte uns durch die lapidare Einschätzung unseres vermeintlich ungenügenden Bewusstseinsstandes auf arroganteste Art zu demütigen. Dabei waren ihm, wie wir später herausfinden sollten, Gefühle wie Stolz oder Überheblichkeit völlig fremd. Er sprach emotionsfrei die Wahrheit, gleich ob angenehm oder unangenehm. Und doch waren wir peinlich berührt von dieser herablassenden Blasiertheit, unseren Bewusstseinszustand als nicht ausreichend für gewisse weiterführende Informationen abzuwerten. Was nahm sich dieser Granitbrocken heraus? Wir blieben äußerlich ruhig, rächten uns aber auf subtile Weise, indem wir ihn völlig selbstverständlich duzten, während er uns gegenüber stets bei der Höflichkeitsform blieb und wir ihn auch nicht aufforderten, auf die vertrauliche Ebene zu wechseln. Auch wenn er glaubte, an unserem Bewusstseinszustand herumäkeln zu können, waren wir doch ganz offenbar seine rechtmäßigen Besitzer, denen er lange Zeit in der untergeordneten Stellung eines Briefbeschwerers niedere Dienste geleistet hatte. Außerdem war es, gemessen an den Kriterien landläufiger Normalität, ohnehin etwas merkwürdig, ein Zwiegespräch mit einem Briefbeschwerer zu führen, gänzlich unerträglich aber wäre es, diesen mit »Sie« anzusprechen. Noch immer hatten wir uns nicht ganz von dem Gedanken gelöst, dass uns jemand einen gewaltigen Streich spielte und mit hämischen Vergnügen beobachtete, wie wir uns zum Narren machten. Eine sorgfältige Durchsuchung der Agentur auf verborgene Lautsprecher, Mikrophone, Kameras, Wanzen und ähnliches aus dem Repertoire der Spionagebranche, war allerdings ergebnislos verlaufen.

»Du hast vorher, als du deinen Namen genannt hast, eine Art Produktbeschreibung angehängt. Kannst du diese bitte wiederholen.« Mit dieser Aufforderung hatten wir das verfahrenes Gespräch schon mehrfach an den Ausgangspunkt zurückgesetzt und einen neuen Anlauf gestartet.

»Gerne! Crypto 4CM, Ihr persönlicher Reisewecker mit karmagesteuertem Inkarnationsfinder und automatischer Vorleben-Memory. Danke, dass Sie mich gekauft haben.« »Gut. Das mit dem Reisewecker ist geklärt. Nun Schritt für Schritt weiter. Was ist ein karmagesteuerter Inkarnationsfinder mit automatischer Vorleben-Memory?« Schon wollte der Stein zur Antwort anheben, als wir ihm das Wort abschnitten: »Und komme nicht wieder mit dieser Killerphrase vom ungenügenden Bewusstseinszustand.« »Das war nicht meine Absicht. Sie haben sich genügend mit östlicher Philosophie beschäftigt, um das allen Weltkulturen geläufige Konzept der Wiedergeburt als wahr oder zumindest als möglich anzuerkennen, die Vorstellung also, dass alle Wesen nicht nur einmal leben, sondern sich in anfangsloser Folge immer wieder in neuen Leibern verfleischlichen, bedingt und geleitet von einem Mechanismus, für den in Fachkreisen seit Jahrtausenden der Begriff Karma benutzt wird.« »Das trifft ganz und gar zu«, sagten wir. Woher aber weißt du das? wollten wir noch fragen, doch schon sprach er weiter.

»Da dieses Konzept weitgehend den Tatsachen entspricht, wurden Geräte der Serie 4CM so konzipiert, dass sie sich ab dem Zeitpunkt des Kaufes nie mehr von ihrem registrierten Besitzer trennen. Dies geschieht mittels der Funktion des karmagesteuerten Inkarnationsfinders. Die Speicherkapazität erlaubt bei Geräten der 4CM-Serie übrigens bis zu vier registrierte Besitzer, beispielsweise Kleinfamilien oder eng befreundete Paare. «

In unserem Kopf begann ein nicht korrekt ausgewuchtetes Mühlrad zu schleifen. »Und wie funktioniert das praktisch?«

»Ein Crypto 4CM loggt sich automatisch in die karmischen Muster seines registrierten Besitzers ein, damit er nach dessen Tod die Umstände der Wiedergeburt vorausberechnen und rechtzeitig an Ort und Stelle sein kann. Dadurch geht ein Crypto 4CM seinem registrierten Besitzer niemals verloren.«

»Das ist allerdings beachtlich,« sagten wir nach einer längeren Pause, in welcher wir die Erklärung des Steines zu verdauen versuchten. »Aber wie soll das über größere Entfernungen hinweg funktionieren, noch dazu in früheren Zeiten? Nehmen wir an, dem registrierten Besitzer wurde bei den Azteken in Mexiko nach einem verlorenen Ballspiel gutem alten Brauch gemäß auf der Sonnenpyramide das Herz herausgeschnitten und als nächste Wiedergeburt steht ein Leben als Tempeltänzerin in Südindien auf dem Programm. Luftpost gab es zu dieser Zeit nicht. Und die Reise per Schiff über den Atlantik und weiter per Kamel auf der Seidenstraße hätte wohl länger gedauert als die ganze Lebensspanne der Tempeltänzerin, falls damals überhaupt schon Schiffe über den Atlantik fuhren.«

»Ein Crypto 4CM verfügt über eine automatisch im Augenblick des Ablebens des registrierten Besitzers sich auflösende Dematerialisierungsfunktion, die es dem Gerät erlaubt, bei der Wiedergeburt zur rechten Zeit am rechten Platz zu sein.«

Wir ließen ein ungläubiges Brummen hören. »Und was passiert bei einer Wiedergeburt als Tier oder ähnlich, wie das die Buddhisten so gerne in Aussicht stellen?«

»Bei Inkarnationen unter einer bestimmten Selbstreflexionsstufe schaltet das Gerät in den Standby-Modus.

Es zeichnet die betreffende Inkarnation pauschal auf, ohne dem registrierten Besitzer aktiv zur Verfügung zu stehen. Dieser könnte in solchen Zuständen stark verminderter Selbstachtung ohnehin nichts damit anfangen.«

»Das ist dann wohl die automatische Vorleben-Memory?«

»Ganz recht. Das Gerät zeichnet jede Inkarnation auf und speichert sie verlustsicher ab. Aus diesem Grund weicht ein Crypto 4CM seinem registrierten Nutzer nie von der Seite und gebraucht gegebenenfalls die automatische Dematerialisierungsfunktion bereits zu Lebzeiten des Besitzers, zum Beispiel, wenn das Gerät zurückgelassen oder gestohlen wird.«

»Sehr interessant. Das scheint zu erklären, warum du auch nach dem hundertsten Umzug noch immer auf diesem Schreibtisch liegst. Aber zurück zur noch immer ungelösten Kernfrage: Wie kommt ein solcher Crypto 4CM gerade in dieses Haus und was hat er hier zu suchen?«

»Ein Crypto 4CM befindet sich immer in der Nähe seines registrierten Besitzers.«

»Und?«

»Wie ich im Laufe des Abends bereits mehrfach erwähnte, sind Sie die registrierten Besitzer.«

»Ich?«

»Es wurden zwei Besitzer registriert. Die Ich-Form ist daher grammatikalisch inkorrekt.«

»Zwei? Wo ist der zweite? Wann fand diese ominöse Registrierung überhaupt statt? Ich kann mich beim besten Willen nicht erinnern, jemals einen steinernen Reisewecker gekauft zu haben. Das ist alles ein wenig verwirrend.« Wir spürten, wie sich das Blut aus unserem Gehirn zurückzog.

Der Crypto 4CM fragte mit äußerster Feinfühligkeit: »Soll ich mich vorübergehend deaktivieren, bis Sie sich wieder gefasst haben?«

»Nein, nein, ganz im Gegenteil. Ich will alles wissen. Hier und jetzt. Und zwar ohne diese Mätzchen von wegen Ihrem Bewusstseinszustand nicht zugänglich.« Wir waren viel zu neugierig, um gerade jetzt in Ohnmacht zu fallen. Bisher kannten wir Wahnsinnszenen nur aus

der Oper, wo sie zumeist mit einem hohen C der Erkrankten endeten, was in unserem Fall aber nicht möglich war. Wenn wir schon im Begriff waren, unseren Verstand zu verlieren, wollten wir den Grund dafür auch gehörig auskosten.

»Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass eine vollständige Aufklärung schwerwiegende psychische Schäden bei Ihnen hervorrufen könnte.«

»Ich will es trotzdem wissen.«

»Ich fahre nur fort, wenn Sie dies ausdrücklich wünschen.«

»Fahre fort! Kann es denn noch schlimmer kommen, als es ohnehin schon ist?«

»Solange das Absolute nicht erreicht wurde, ist jederzeit eine Steigerung möglich.«

Wir schluckten. »Fahre trotzdem fort.«

»Sehr wohl,« nälte er im Tonfall eines Butlers auf einem walisischen Herrensitz.

Der Stein machte eine kurze Pause, als würde er sich vor einer längeren Erzählung räuspern. Wir lehnten uns zurück, atmeten tief durch und schlossen die Augen.

»Ich wurde als Ihr persönlicher Reisewecker mit karma- gesteuertem Inkarnationsfinder und automatischer Vorleben-Memory erstaktiviert, als Sie mich kauften.« »Wann war das? Ich kann mich, wie mehrfach bemerkt, beim besten Willen nicht erinnern,« unterbrachen wir den Crypto 4CM schon nach seinem ersten Satz. Auch dies nahm er klaglos und mit höflichster Geduld hin.

»Es steht kein geeigneter Zeitumrechnungsmodus zur Verfügung, um dies adäquat darzustellen. Gehen Sie der Einfachheit halber davon aus, dass zu jener Zeit der Planet Erde gerade einmal ein kochender Klumpen sich verdichtender Materie war.«

»Halt! Du bist dabei, die weit verbreitete Unsitte, eine Geschichte bei Adam und Eva beginnen zu lassen, weit zu übertreffen, indem Du bei der Entstehung des Sonnensystems ansetzt. Warum nicht gleich beim Urknall? Zur Sache bitte.«

»Es ist die einzige Ihrem derzeitigen Bewusstseinszustand zugängliche Möglichkeit, die Frage nach dem Zeitpunkt meines Kaufs zu beantworten.«

»Gut. Bitte weiter.« Genervt blickten wir auf die Uhr. Es war fast vier Uhr morgens.

»Ich wurde für zwei Besitzer registriert und loggte mich entsprechend meiner Programmierung umgehend in deren karmische Muster ein.«

»Moment!« Noch hofften wir, unseren Briefbeschwerer durch logische Argumente der Lüge überführen zu können. »Wer soll dich wo gekauft haben? Zu diesem Zeitpunkt gab es auf der Erde weder Menschen noch Großmärkte für Kleingeräte!«